



Sabine Bätzing

Drogenbeauftragte der Bundesregierung
Mitglied des Deutschen Bundestages

HAUSANSCHRIFT Friedrichstraße 108, 10117 Berlin

POSTANSCHRIFT 11055 Berlin

TEL +49 (0)30 18 441-1452

FAX +49 (0)30 18 441-4960

E-MAIL drogenbeauftragte@bmg.bund.de

Grußwort zum 2. ENCARE SYMPOSIUM "Alkohol und Gewalt in Familien. Was ist mit den Kindern?" am 19. April 2007

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie herzlich zu dem Symposium und freue mich, heute hier sein zu dürfen.

Der Haupttitel dieses 2. ENCARE Symposiums lautet „Alkohol und Gewalt in Familien“. Die Zusammenhänge von alkohol- und gewaltbedingten Problemen in Familien gründlich zu beleuchten und zu diskutieren, ist sehr verdienstvoll. Sie haben Ihr Anliegen aber noch präzisiert, indem Sie eine bestimmte Facette dieses Themas betonen; „Alkohol und Gewalt in Familien. Was ist mit den Kindern?“ Mit dieser Fokussierung heben sie mahnend den Zeigefinger und legen den Finger zugleich in die Wunde.

Denn bisher wurde der Mantel des Schweigens viel zu häufig über die Situation von Kindern in sucht- und gewaltbelasteten Familien gebreitet. Familie – das galt lange als „Privatsache“. Deshalb war auch die Erziehung der Kinder weitgehend Privatsache. Das geht mich als Nachbarn, Erzieher oder Lehrer nichts an. Da mischt man sich besser nicht ein.

Erst in letzter Zeit haben sich solche Einstellungen geändert. "Suchterkrankungen und Gewalt in Familien" waren und sind eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung, der wir uns dringend stellen müssen.

Mutter – Vater – Kind: In suchtbelasteten und gewaltgeprägten Familien sind alle Mitglieder einer Familie betroffen. Angesichts der Gefahren und des enormen Risikos

für die Entwicklung von Kindern suchtkranker Eltern, ist die fachliche und öffentliche Beschäftigung mit dieser komplexen und emotionalen Thematik überfällig. Das ENCARE-Netzwerk insgesamt, und vor allem dieses zweitägiges Symposium „Alkohol und Gewalt in Familien. Was ist mit den Kindern?“ leistet dazu einen wichtigen Beitrag.

Meine Damen und Herren, bestimmt haben Sie die Zahl schon mehrfach gehört, die mein Vorredner, Herr Professor Klein errechnet und publiziert hat. Dennoch nenne ich sie noch einmal nachdrücklich: 2,65 Millionen Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren wachsen allein in Deutschland in sogenannten alkoholbelasteten Familien auf.

Das bedeutet: 2,65 Millionen Kinder werden in ihrer Entwicklung direkt oder indirekt durch den Alkoholismus der Eltern beeinträchtigt. Neben den Auswirkungen auf die sozialen Kontakte außerhalb der Familien sind es vor allem seelische Schäden, die bei Kindern von alkoholabhängigen Eltern auftreten. Diese Hürden für eine gesunde Entwicklung in solchen Familien sind ganz konkret: die instabile Familiensituation, das unberechenbare Verhalten des abhängigen Elternteils und der innere Konflikt des Kindes zwischen Hilflosigkeit, Scham und Angst auf der einen und Loyalität gegenüber der Familie auf der anderen Seite.

Die schwerwiegendste direkte Auswirkung elterlichen Alkoholkonsums ist jedoch das fetale Alkoholsyndrom, das durch Trinken während der Schwangerschaft verursacht wird. Es wird geschätzt, dass jährlich etwa 2.200 bis 3.000 Kinder in Deutschland aufgrund eines fetalen Alkoholsyndroms mit schweren Schäden auf die Welt kommen; Schäden wie Minderwuchs, Gesichtsabnormitäten, Missbildungen von Gliedmaßen sowie psychische und motorische Entwicklungsverzögerungen der betroffenen Kinder.

Eigentlich reichen diese Fakten vollkommen aus, um das Thema verstärkt in der Fachwelt und der breiten Öffentlichkeit zu behandeln. Aber es spricht noch mehr dafür, sich dem Thema „Alkohol und Gewalt in Familien“ intensiv zu widmen. Wissenschaftliche Studien weisen nach, dass Alkoholismus in Familien häufig generationsübergreifend auftritt. Das Risiko später selbst einmal Alkoholiker oder Alkoholikerin zu werden, liegt bei diesen Kindern bis zu sechsmal höher als in gesunden Familien.

Die Erfahrungen von Alkoholmissbrauch in der Familie, von Co- Abhängigkeit und Gewalt, von mangelnder Zuwendung und Geborgenheit, macht Kinder und Jugendliche anfälliger dafür, später selbst zum Alkohol zu greifen.

Wir alle sind aufgefordert, Mittel und Wege zu finden, um diesen Teufelskreis zu unterbinden. Wir dürfen nicht zulassen, dass so viele junge Menschen das gleiche Schicksal erleiden wie ihre Eltern.

Als Drogenbeauftragte der Bundesregierung liegen mir präventive Angebote und Leistungen für Kinder aus suchtbelasteten Familien sehr am Herzen. Das gilt auch deshalb, weil das elterliche Suchtverhalten nicht nur zu späterem Suchtverhalten der Kinder führen kann. Denn Alkohol hat sehr oft eine Zwillingsschwester: Die Gewalt. In Familien mit Alkoholproblemen kommt es nachweislich überproportional häufig zu gewalttätigen Übergriffen. Gerade die Kinder werden dabei oft zur Zielscheibe von emotionaler, körperlicher und sexueller Gewalt. Studien und Kinderschutzverbände bestätigen, dass Alkohol- und Drogenmissbrauch eines der Hauptprobleme bei Kindesmisshandlungen und Kindesvernachlässigung in den betroffenen Familien ist.

Im Moment liegen diesbezüglich keine genauen Zahlen vor. Die Ergebnisse von "ENCARE II - Gewalterfahrungen, Unfälle und Verletzungen bei Jugendlichen aus alkoholbelasteten Familien (ALC-VIOL)", die morgen hier auf dem Symposium präsentiert werden, sind deshalb ganz besonders wichtig.

Meine Damen und Herren, bereits im Dezember 1995 wurde auf der Europakonferenz der Gesundheitsminister "Gesundheit, Gesellschaft und Alkohol" die Europäische Charta "Alkohol" verabschiedet. In Punkt 3 dieser Charta heißt es:

"Alle Kinder und Jugendlichen haben das Recht, in einer Umwelt aufzuwachsen, in der sie vor den negativen Begleiterscheinungen des Alkoholkonsums und soweit wie möglich vor Alkoholwerbung geschützt werden."

Wir stehen also schon lange in der Pflicht, Verantwortung für die betroffenen Kinder zu übernehmen. Die zahlreichen Meldungen über schwerwiegende Kindesvernachlässigungen – oft im Zusammenhang mit Alkohol- und Drogenmissbrauch – erinnern uns immer wieder an diese Verantwortung. Vielerorts wird diese Verantwortung auch übernommen. Eine solche Verantwortungsübernahme kann auch durch bundesweite Fachtagungen erfolgen. Dies gilt beispielsweise für die von meiner Vorgängerin im

Amt der Drogenbeauftragten gemeinsam mit der DHS veranstalteten Fachtagung zum Thema "Familiengeheimnisse – Wenn Eltern suchtkrank sind und die Kinder leiden" im November 2003.

Die aktuell letzte Fachtagung dürfte die Expertenanhörung des Fachverband für Drogen und Rauschmittel (fdr) im Januar diesen Jahres gewesen sein. Dort wurden vor allem drogenbelastete Familien, also überwiegend substituierte Mütter und Väter ins Blickfeld genommen. Erfahrungen wurden ausgetauscht und es wurde diskutiert, wie suchtblastete Familien und vor allem die Kinder frühzeitiger und wirksamer mit Hilfeangeboten erreicht werden können. Zentral war in beiden Veranstaltungen die Forderung nach einer besseren Kooperation der Hilfesysteme, insbesondere von Seiten der ärztlichen Versorgung, der Suchtkrankenhilfe sowie der Kinder- und Jugendhilfe.

Die Erfahrungen zeigen allerdings, dass einfache Lösungen immer wieder an der schwierigen Abstimmung und Zusammenarbeit der involvierten unterstützenden Einrichtungen in der täglichen Praxis scheitern. Die Sensibilität der sozialen und medizinischen Dienste, aber auch des gesamten gesellschaftlichen Umfeldes muss gesteigert werden. Es ist wichtig schon frühzeitig – bereits bei der Schwangerenberatung, der Familienhilfe oder auch von den Verantwortlichen im Kindergarten oder in der Schule – auf einen möglichen Alkoholmissbrauch oder -abhängigkeit (und dessen Folgen) der Eltern zu achten. Positive Beispiele für kommunale Netzwerke wurden beim fdr - Fachgespräch mit den Suchtbeauftragten der Länder in Lüneburg, ebenfalls im Januar 2007, vorgetragen. Die Beiträge zum Thema Netzwerke für Kinder und Eltern aus suchtblasteten Familien aus Essen und aus München zeigten, dass es einen sehr langen Atem braucht, bis schriftliche Vereinbarungen zu einer konkreten Kooperation von allen wichtigen Beteiligten unterzeichnet werden können. Kein Wunder: Schließlich müssen niedergelassene Kinderärzte, Suchtmediziner, Substitutionsärzte, Hausärzte, Psychiatrie-Einrichtungen, Krankenhäuser, Suchtberatungsstellen, Rehabilitationseinrichtungen, Jugendämter, Einrichtungen der Jugendhilfe, der Jugendsozialarbeit, des Allgemeinen Sozialen Dienstes, usw. an einen Tisch gebracht und zu einer für alle Seiten sinnvollen Kooperation gebracht werden. Aber bereits der Prozess bis zu den schriftlichen Vereinbarungen führt in aller Regel zu einer engeren und verlässlicheren Kooperation. Zum Wohle der betroffenen Familien und vor allem zum Wohle der Kinder. Und vor allem die langjährige Erfahrung aus Essen zeigt: Die komplexen Netzwerke zum Wohl der Kinder und ihrer Eltern funktionieren. Daran müssen wir anknüpfen.

Deshalb freue ich mich auch ganz besonders, heute hier sein zu dürfen.

Das „European Network for Children Affected by Risky Environments within the Family“ ist ein sehr gutes Beispiel dafür, wie Kooperation und der Austausch von Informationen sogar länderübergreifend funktionieren kann

ENCARE bietet nicht nur eine Plattform für einen länderübergreifenden Informationsaustausch. ENCARE ermöglicht zudem unkompliziert die Kontaktaufnahme zu Fachkräften und Einrichtungen, die sich mit dem Thema Kinder aus suchtbelasteten Familien beschäftigen oder bereits spezifische Projekte anbieten.

Seit letztem Jahr existiert auf Initiative der Kompetenzplattform Suchtforschung an der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen (KFH NW) das Deutsche ENCARE-Netzwerk zu Gunsten von Kindern aus suchtbelasteten Familien. Auch hier steht die Vernetzung und der Austausch der verschiedenen Fachkräfte im Vordergrund. Dies ist ein erster und wichtiger Schritt für die Umsetzung der zentralen Forderung nach verbesserter Kooperation zwischen den Fachebenen und Hilfesystemen. Ich wünsche mir, dass diese Möglichkeit des Austauschs von möglichst vielen Fachkräften, Wissenschaftlern und anderen Personen im Umfeld alkoholbelasteter Familien genutzt wird. ENCARE trägt durch das Engagement seiner zahlreichen Mitgliedern und der Durchführung verschiedener Projekte dazu bei, das öffentliche Bewusstsein für Alkoholmissbrauch und dessen potentielle negative Konsequenzen für Familien und vor allem für die Kinder zu stärken. Außerdem schafft die Arbeit von ENCARE neue Erkenntnisse und unterstützt damit auch politische Initiativen wie den Europäischen Alkoholaktionsplan.

Lassen Sie mich an dieser Stelle einflechten, dass der Rat der Europäischen Union anlässlich seiner Tagung am 8. und 9. März 2007 in Brüssel den Entwurf des Programms DAPHNE III gebilligt hat. Für das Aktionsprogramm mit dem Ziel, Gewalt gegen Kinder, Jugendliche und Frauen zu verhüten und zu bekämpfen, ist eine Finanzausstattung von 116 Mio. Euro für den Zeitraum von 2007 – 2013 vorgesehen. Für die Entwicklung und Durchführung weiterer ENCARE- Projekte ein gutes Zeichen.

Meine Damen und Herren, das Programm des Symposiums mit Vorträgen aus verschiedenen europäischen Staaten verspricht eine interessante und aufschlussreiche Veranstaltung.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viele anregende Diskussionen und möchte Ihnen danken, dass Sie sich der wichtigen gesellschaftlichen Aufgabe, „Alkohol und Gewalt in Familien“ stellen.